

# Kann ein Busen seekrank machen?

Autor(en): **Scheuring, Siegfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601975>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kann ein Busen seekrank machen?

Was kann eine wohlgeformte Frau dazu bewegen, dem neugierigen Mitmenschen die Sicht auf ihre Vorderseite ungehindert freizugeben? Ist es Freude an ihren eigenen Rundungen, am Bewundertwerden, oder ist es gar ein Ablenkungsmanöver ähnlich dem Schnauz oder dem Bart des Mannes, die ja oftmals die Funktion haben, das Décolleté auf dem Kopf zu verdrängen? Wir wissen es nicht. Vielleicht ist es auch besser so. Wir brauchen ja wirklich nicht immer alles zu erforschen. Eines steht jedenfalls fest: Wir haben allen Grund, einer Dame mit Décolleté dankbar zu sein. Denn obwohl etwas sehr Schönes mehr oder weniger offen daliegt, gibt es dem Mann Rätsel auf. Das zurschau Gestellte gibt ihm einen Denk- und Sehanstoss. Er muss – ob er will oder nicht – sich Gedanken machen, hinschauen und vielleicht auch Vergleiche anstellen, Vergleiche in bezug auf Grösse, Farbe, Form und Herkunft. Jawohl, auch die Herkunft eines tiefgründigen Décolletés kann rätselhaft sein, besonders dann, wenn man die Besitzerin dieser Offenbarung auch schon bei «geschlossenem Vorhang» gesehen hat. Und es ist halt schon so: vor lauter Sehen und Denken kann der Mann das bisschen Verstand verlieren, das ihm noch geblieben ist. Bis zur Seekrankheit ist dann nur noch ein kleiner Schritt. Wenn eine Frau also ein gewagtes Décolleté trägt, trägt sie auch eine gewisse Verantwortung.

Wenn man versucht, dieses Problem etwas nüchterner anzugehen und sich zum Beispiel über den geschichtlichen Ursprung dieser Entblössung zu informieren, hat man plötzlich einige Mühe. Das Stichwort «Décolleté» gibt nirgends etwas her. Auch unter (dem) «Busen» ist nichts zu finden. Man muss schon tiefer hinab – in die Geschichte. Diese lehrt uns, dass das älteste bekannte Décolleté die kretische Schlangengöttin, eine Fayencefigur um 1800 v. Chr., zu schmaler Wespentaille trägt. Ein Beweis raffinierter Schneiderkunst aus archaischer Zeit. Später dann – im 14. Jahrhundert – entdeckte die Mode die körperlichen Vorzüge der Frau wieder und stellte ihre plastischen Formen durch den Zugschnitt der Kleider, durch Verengung der Taille und Hervorheben

der Brust, zur Schau. Der Ausschnitt der Kleider begann sich vorne und hinten rasch zu vergrössern.

Heute ist die Tagesmode einmal so, einmal anders. Die Damen lassen für den unbefangenen Betrachter – wie Schiller sagt – «jene heiteren Regionen, wo die schönen Formen wohnen» manchmal recht deutlich sichtbar werden. Sie tragen bis wer weiss wohin ausgeschnittene Kleider, dafür aber Stiefelchen mit züchtig hohen Absätzen. Dann folgt wiederum das tugendhaft bis zum Hals geschlossene Kleid.

In der Literatur und in der Kunst war die Liebe zur Detailbeschreibung und zum Vergleich immer bedeutungsvoll und somit auch die Neugier für die erotischen Blickpunkte der Frau. Seit alter Zeit wird die weibliche Brust symbolhaft nachgebildet: vor allem im Apfel. Man spricht von «Äpfelbrüsten» und «knospenden Äpfelchen». Aber auch in Orangen, Quitten und Aprikosen. Und in der Tomate. Die vollreife Tomate weist einige Ähnlichkeit mit einer weiblichen Brust auf. Bei Maupassant hat sich eine Erinnerung daran erhalten: in der Novelle «Madelmoiselle Fifi» bekommt eine Halbweltdame – offenbar wegen ihres gut entwickelten Busens – von ihren Kolleginnen vom horizontalen Gewerbe den Spitznamen «Eva die Tomate». Frauen haben übrigens im Leben von Maupassant eine sehr grosse Rolle gespielt – unter anderen eben jene, die von einem zwischen Gesang und Tanz in der Mitte liegenden Metier lebten. Er war der typische *Homme à femme*. So hat er viele Frauen gekannt und viel Frauenliebe genossen. Einer Freundin schreibt er einmal: «Kennen Sie den Trick, der empfohlen wird, um auf dem Opernball die beiden Kategorien von Frauen zu unterscheiden? Man kitzelt sie. Die Halbweltdamen sind daran gewöhnt und sagen einfach: «Hören Sie doch auf.» Die anderen werden wütend.» In «La Maison Tellier» schildert der Dichter in unnachahmlicher Weise, wie sich sämtliche Damen eines bestimmten kleinstädtischen Etablissemments – Fernande, Raphaele, Rosa la Rosse, Louise und Flora – sonntäglich gekleidet auf den Weg an eine Erst-

kommunion auf dem Lande machen. «Fernande soufflait dans une robe écossaise dont le corsage, lacé à toute force par ses compagnes, soulevait sa croulante poitrine en un double dôme toujours agité qui semblait liquide sous l'étoffe.»

Nicht weniger naturalistisch geht es bei Daniel Spitzer zu, einem berühmten Wiener Feuilletonisten und Satiriker des letzten Jahrhunderts. Bei ihm spielt manchmal ein Körperteil die Hauptrolle, den man, wie andere Schattenseiten auch, nur bei seinen Nebenmenschen sieht, aber nicht bei sich selbst. Er war ein Tagesschriftsteller, dem die Nachwelt keine Kränze flocht und der heute leider in Vergessenheit geraten ist. Spitzer selbst sagte einmal, auch die Schönheit eines Feuilletons sei oft nicht mehr als die so mancher hübschen Mädchen – eine *beauté de diable*, die nur so lange währt, wie sie jung sind. Berühmt ist seine im Stile Boccaccios geschriebene Geschichte von der Bekehrung einer sündhaften Näherin durch einen frommen Karmeliter. «Das Mädchen war drall, gottergeben und nähte und erfuhr von ihrem Don Juan des Beichtstuhls als erstes einmal die Geschichte von dem Apfel, welchem das Menschengeschlecht die intimen Beziehungen zwischen Adam und Eva verdankt. In seinem Beichtstuhl jagte ein Scherz den andern, und ohne dass just blinde Kuh gespielt worden wäre, fühlten sich doch alle angenehm berührt.» Zu Spitzers Lieblingen gehörte unter anderem auch die Damenwelt samt ihren Reizen – vor allem «jene heiteren Regionen», denen wir viele gelungene stilistische Scherze verdanken. «Schon lange bevor der Zug in Kitzbühel einfährt, sieht man das Horn aufragen, dessen Gipfel, vom Städtchen aus betrachtet, zwei runde Hügel bilden, die einem Frauenbusen ziemlich ähnlich sehen. Während aber an einem solchen im günstigsten Falle nur ein kleines Kreuz zu bemerken ist, steht auf dem Horn eine ganze Kapelle, und man kann auf diesem, zum Unterschiede von den meisten anderen weiblichen Busen, auch noch übernachten, da sich unterhalb der Kapelle ein Restaurant mit Betten befindet.»

Eine berühmte Schriftstellerin vergleicht er mit einer Telegraphenstange und stellt fest: «Sie hatte eine wahre Wespentaille, die aber vielleicht kein so besonderer Vorzug war, da sie auch einen Wespenbusen und Wespenwaden hatte. Das Kreuz, das sie an dem Busen trug, war ein wahrer Prediger in der Wüste.» Und nun zum anderen Extrem:

Einmal sah er «ein blondes, dickes Gretchen, dessen Busen so ungeheuer wogte, dass Faust sicher nicht den tollkühnen Wunsch gehabt hätte, nur ein Stündchen daran ruhen zu dürfen, da er schon nach einem Viertelstündchen unfehlbar seekrank geworden wäre ... Es gibt tatsächlich eine Fettleibigkeit, die einen majestätischen Eindruck hervorbringt und sich von der alltäglichen unterscheidet wie das trojanische Pferd von einer gefüllten Kalbsbrust.»

Ein anderes Mal beobachtete Spitzer in der Eisenbahn ein junges Ehepaar, das auf der Hochzeitsreise war. «Sie hatten in dem Aussichtswagen offenbar nur Platz genommen, um eine ungestörte Aussicht aufeinander zu geniessen, denn sie kümmerten sich nicht um die herrliche Gegend, sondern blickten sich fortwährend an, legten von Zeit zu Zeit die Hände mit den noch unverdorbenen Eheringen ineinander und flüsterten sich wichtige Geheimnisse zu, wie Ah! und Oh! Nach einer Weile zog die Frau eine Aprikose aus der Tasche, die sie sinnend betrachtete, dann aber langsam in zwei Hälften auseinanderbrach, deren eine sie dem Geliebten, der sich ein bisschen gegen dieses Opfer sträubte, aufdrängte, mit so hingebungsvollen Blicken, als hätte sie sagen wollen: Ich habe dir schon so viel gegeben, dass es ja auf eine halbe Aprikose nicht mehr ankommt.»

Die lieben Leserinnen und Leser werden jetzt sagen, die Welt sei tatsächlich eine liederliche. Aber mich erinnern jene, die immer über die Genussucht anderer jammern, an den Mönch, der, während ihm ein Don Juan seine vielen Abenteuer beichtete, fortwährend ausrief: «Welch trostloses Leben!», und als der Büssende endlich vollständig zerknirscht seufzte: «Aber ich bereue es ja!», diesem erwiderte: «Ich meine ja nicht Ihr Leben, sondern meines.»

Nicht zu leugnen ist, dass jeder von uns einmal in einen Sturm geraten kann, und sei es auch nur in einem halbwegs tiefen Meerbusen. Wir halten dann Ausschau nach einem rettenden Hafen. Auch das abgrundtiefe Décolleté zwingt seinen Trägerinnen gelegentlich schützende Hüllen gegen schlechte Witterung auf; ein Mönch – schon wieder ein Mönch! – aus dem hohen Mittelalter empfiehlt den Damen sogar, «d'avoir toujours sur leur gorge un fichu de toile de Hollande, et de repousser les mains téméraires des amants qui tenteraient de l'enlever, car, ajoutait-il, quand la Hollande est prise, adieu les Pays-Bas!».